

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illustriertes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postzusendung 5 fl. E. W. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumeriert in Wien, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Doretberggasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

Aus dem Tagebuche eines Mörders.

(Fortsetzung.)

Ich zog fort, immer fort, und lebte gut, wie man zu sagen pflegt; etwas von dem Gelde war noch übrig, und noch vielmehr von den Juwelen, die mir als mein Antheil an dem Raube zugefallen waren, wiewohl ich bei dem Morde selbst nicht mit Hand angelegt hatte. Genes gab ich rücksichtslos hin, diese aber mußte ich mit Vorsicht zu vertauschen suchen. In einer großen Handelsstadt, durch welche ich kam, fand ich einen Menschen, der vielleicht eben so rücksichtslos war, als ich selbst, und mir für die Juwelen, die er für gestohlen halten mußte, Geld gab. Meine Börse strotzte von Gold, und ich aß, trank, und lebte herrlich. Aber der Schurke, der mir die Mittel zu Saug und Braus verschafft hatte, wollte mich, eines vermutheten Verbrechens wegen, der Gerechtigkeit in die Hände spielen. Ich äßte ihn jedoch, denn zu dieser Zeit war ich bereits ein erfahrener, folglich vorsichtiger Flüchtling. Je weiter ich wanderte, desto unbesorgter konnte ich mein Geld verwenden, und mich in die Gesellschaft mengen. Die Menschen staunten über meinen Reichtum, und staunten über mein Glend, denn sie glaubten, daß ein Mann, der so viel ausgeben könnte, wie ich, heiter sein müsse. Sie freilich wußten nicht, daß jeder Bissen, den ich erkaufte, mir

wie Gift schmelte. Die Goldstücke der alten Frau kamen mir vor wie Tropfen ihres Blutes, das bei jeder neuen Ausgabe aufs Neue vergossen wurde. Es war daher kein Wunder, wenn ich abermals alle Gesellschaft mied, das Land einsam durchzog, und allem Thun und Treiben der Menschen, vor Allem aber jedem Gedanken an Ruhe und an eine Heimath fremd blieb.

So verrannen Tage auf Tage, alle einander gleich, wie die Sandkörner einer endlosen Wüste. Die Unterschiede von Monaten und Jahreszeiten waren für mich verschwunden. Eines Abends trat ich nach einem langen Wege, mit Staub und Koth bedekt, mein Bündel in der Hand, ganz wie ein ärmlicher Wanderer aufsehend, ein ruhiges und glückliches Dorf. Der schlanke Kirchturm erhob sich aus der Mitte tiefgrüner Waldbäume in die Luft empor, feierlich und Friede verheißend tönte die Glocke, vor den Thoren versammelten sich die Landleute in ihren reinlichen Anzügen, und Zufriedenheit schien auf der ganzen Natur zu ruhen. Die niedrigen, hier und da unordentlich zerstreuten Häuser waren fast sämtlich verschlossen. Nur in wenigen verweilten noch die Bewohner, und ich sah auf den Schwellen die Familienväter und Mütter halb unmutig rückwärts und vorwärts blicken, bis die Kleinen nachkamen, auf welche sie so lange gewartet hatten. Dann eilten sie fort, und suchten durch beschleunigte Schritte die Zögerung gut zu machen, und schlossen sich dem Zuge an. Einsamkeit herrschte im ganzen Dorfe. Die Nachzügler hörten auf, einzeln dem pünktlichen Theile der kleinen Gemeinde zu folgen; die Glocken der Kirche klangen nicht mehr; alle Thüren waren verschlossen.

Ich nur war jetzt im Dorfe. Nur meine Schritte verstreuten die zwitschernden Vögel von ihren heimatlichen Zweigen, und selbst die unvernünftigen Thiere starrten mich als eine seltsame Erscheinung an, denn alle andern Menschen gönnten ihnen jetzt tiefe Ruhe. Welch' sonderbare Gefühle überströmten mich in dieser feierlichen Stunde! Wer lenkte meine Tritte von dem alten Pfade ab? Ich verfolgte den Weg, den so Viele vor mir gegangen waren; das von Weidenstäben gefertigte Pförtchen bremte sich selbst auf meine Berührung leicht in den Angeln; und durch eine Allee von Eibenhäusern und alten Rütern gelangte ich in gesammelter Gemüthsstimmung bis zur Kirchthüre. Niemand widersetzte sich meinem Eintritt, ich schritt vorwärts, und stand in der Mitte der Versammlung. Der Anblick einer so seltsamen Gestalt schien Viele in ihren frommen Gedanken zu stören, denn als ich die Augen erhob, las ich in den Mienen der Leute Verachtung oder mir noch missfälligeres

Mitleid; sie zogen sich vor mir zurück, gleich als wollten sie jede Berührung mit einem Verworfenen vermeiden; und so stand ich denn in dem heiligen, vollen Gotteshause allein, unumfungen von christlicher Liebe in einem Augenblicke, da ihre Ausübung am lebhaftesten gebeten wurde. Mein Herz schauderte zusammen, der Wunsch nach menschlicher Genossenschaft wich wieder von mir, und ich wandte der Thüne zu, durch die ich eben erst mit der Ruhe wieder erlangter Gesundheit getreten war, als ein einziges Wesen von so vielen mir doch die Hand der Nächstenliebe reichte.

Es war ein Mädchen, jung und von regelgleicher Schönheit. Sie flüsterte, unbemerkt von der Gemeinde, dem Küster etwas in das Ohr, und alsbald wurde ich von diesem auf einen besondern Sitz geführt. Ich betrachtete das Mädchen, ich staunte den himmlischen Ausbruch ihres Antlitzes an; es war mir ein neues Vergnügen, die reinste Unschuld zu schauen; die Luft, in der sie athmete, schien mir nur frommen und heiligen Gedanken Raum geben zu können. Wie ein Thau des Himmels sank es mitten in meinem tief verdienten Elend, meiner Schwärze und Verworfenheit auf meine Seele, um sie nach langen Duaken zu erfrischen, und die Nebel zu lichten, welche ihre innersten Tiefen umnachteten!

Von dieser Stunde an gab ich mein gewohntes Thun und Treiben auf, und lebte in Zukunftsträumen, deren Süßigkeit mir durch all das Weh, das ich bisher ausgestanden, wohlfeil erkaufte schien. Das Geld, welches ich noch besaß, verwandelte ich in Grundbesitz, arbeitete Tag und Nacht, und das Glück zürnte mir nicht. Das Mädchen war eine Nihte des Geistlichen, der an jenem merkwürdigen Sonntage in der Dorfkirche den Abend-Gottesdienst gehalten hatte. Es brach zwischen ihm und seinen Pfarrkindern eine Streitigkeit wegen des Zehends aus, und die kleine Gemeinde, so friedlich als ich kam, ward jetzt die Beute der heftigsten Zwietracht. Die Unzufriedenen nahmen an Zahl zu, und wurden immer hartnäckiger, vielleicht auch weil ein Fremder, der kaum erst in die Gemeinde getreten war, sich ihrem Beginnen widersetzte. Dieser Fremde war ich selbst, und welche Ausbrüche von Bosheit ich mir dadurch auch zuzog, so fühlte ich mich mehr als hinlänglich durch die Vertraulichkeit entschädigt, welche dies zwischen mir und der Familie des Pfarrhauses zuwege brachte. Je mehr ich das junge Mädchen kennen lernte, deren Antlitz mich wie ein Zauber an dieses friedliche Dasein gefesselt und die Erinnerungen an meine traurige Vergangenheit verschleucht hatte, desto mehr ward mein Herz durch eine

Liebe erfüllt, die ich zwar damals noch nicht gestand, aber später, als mein zunehmender Wohlstand es erlaubte, nicht gänzlich zu vergeben im Stande war.

(Beschluß folgt.)

M ä d c h e n u n d M ä n n e r.

(Fortsetzung.)

Aber die armen unglücklichen Geschöpfe, die nicht durch lärmende Zerstreuungen ihre stillen Wünsche, ihre schleichende Sehnsucht betäuben und abstumpfen können und dürfen; ach, deren leicht empfängliches Gemüth durch alle die kleinen und lieblichen Beschäftigungen mit den Blumen und Pflanzen oder mit Musik, Zeichnen, Malen, und was ihr sonst etwa dem Weibe als angemessene erheitende Erholung anrathen möget, nur zu oft an die süßen Bilder einer geträumten und geahnten Liebe erinnert wird — wie unglücklich, wenn nicht die ausgleichende, besänftigende Natur mit allen ihren Wechsellern und bunten Szenen, wenn nicht die stille Erhebung zu dem Höchsten, Unendlichen, in dessen Gedanken sich alle irdischen Wünsche und Bestrebungen verzehren, ihr Gemüth ganz süßlen und beruhigen kann!

Und wenn gar der bittere Mangel, verzehrend und bleichend, hinzutritt; wenn liebende Verwandte, deren zarte Sorgsamkeit ihr einsames Leben verschönert und erheitert hatte, einer nach dem andern von ihnen abgelöst werden, sie abgerissen, einsam dastehen, wie in ein ödes Gefäß versetzt — ohne Mitleid, ohne Theilnahme der kalten, wegwerfenden Welt, die nur zu oft mit niedrigem Lichtsinn über ihr Schicksal spotten kann; o, wenn sie sich sagen müssen: sie gehen Alle dahin, die mir noch theuer und werth waren, und ich habe Niemand mehr, der mir Trost, der mir Beruhigung gewähre — der im Sterben mir noch die Augen zudrückte, und das seinige mit einer stillen Thräne über mein Schicksal füllte — ach, daß dann der Lob, der nun als heilender, erlösender Genius erschiene, nicht länger zögerte mit der kalten Hand, um auszulöschen das gedrückte, in sich verglühende Herz, das so gern an treuer Gattenbrust, an dem Herzen dankbar liebender Kinder geschlagen hätte!

Und warum so viele gute und verständige Mädchen, deren innigster und natürlichster Wunsch in ihrem Herzen ewig stirbt und ewig sich erneuert?

Das oft die Laune, der Eigensinn eurer Aeltern, die euch wie Sklavinnen verkaufen möchten, daß eure eignen Launen und Widersprüche, in denen nur zu oft die heißeste Liebe verbüllt ist, daran Schuld sind, daß ihr einsam bleiben müßt — wer sollte das leugnen, oder euch deswegen bitter anklagen? — Aber auch euer kletterer Stolz ist nur zu häufig Schuld daran: eure Verschmähung des anständigen Scheins, der bei einem Mädchen so viel gilt, als die Tugend selbst; eure Gefallsucht, die nach Eroberungen geizt, und wie mit bunten Bändern und prangenden Kleidern, so mit Liebhabern und Anbetern zu prangen sucht.

Liebhaber — ein gemeines, herabwürdigendes Wort! und Anbeter — wie ironisch klingend, wenn man z. B. an die Negger denkt, die heute vor ihrem ausgeputzten und erwählten Fetisch niederknien, und Morgen ihn schlagen und mißhandeln!

Aber hört mich ruhig an und zürnet nicht, wenn ich weiter rede, und beißt nicht in eure Lippen oder sucht eure Verlegenheit, euern Verdruß in ein leichtsinniges Kichern aufzulösen. — Ja, eben das, was eure Reize erhöhen, was euch Bewunderung und Liebe verschaffen soll — bewirkt oft bei Vernünftigen gerade das Entgegengesetzte.

Angemessen sollt' ihr euch kleiden und manigfaltig, denn dadurch gewinnt ihr in den Augen der Vernünftigen; leichtem gefälligen Puz können euch nur grämliche Pedanten versagen oder verargen; aber müßt ihr deswegen — selbst wenn eure Mittel es recht wohl erlaubten — euch in köstliche theure Stoffe hüllen, weil sie die oft zufällige Mode anpreist? Müßt ihr allen Launen dieser von Monat zu Monat wechselnden, oft unsinnigen, abscheulichen Mode fröhnen?

„Aber wir können doch nicht zurückbleiben.“ sagt, ihr „wenn viele unseres Gleichen nach der neuesten Mode gekleidet sind; es schmerzt doch, als Sonderling oder als arm zu erscheinen!

Nun in Gottes Namen! So stürzt euch in die tiefste Armuth, um des Scheines willen, und bleibt sitzen, wenn ihr's nicht anders wollt!

„Wer kann heutzutage eine Frau mit Kindern ernähren, geschweige kleiden und puzen!“ — sagen die jungen unverheiratheten Männer und gehen ohne Wahl vorüber. — Freilich haben auch viele solche Männer Unrecht; sie hegen eben so wenig Vertrauen zu euch, als zu sich selbst, und wissen nicht, daß ein vernünftiger Gatte der die Herrschaft im Hause führt, und werde er immerhin von seiner Frau klug beherrscht — viel vermag; er kann auch ein leichtsinniges

Weib, das noch nicht verborben ist, umbilden und verbessern. — So sagt man von den Wassernymphen oder Wasserfräulein, die nach dem Glauben des Mittelalters keine Seele, wenigstens keine menschlich-vernünftige haben — daß sie, mit einem Mann aus Adams Geschlecht vermählt, durch ihn eine vernünftige Seele eingehaucht bekommen.

Und von manchen der jungen Herren, die euch Kleider- und Puzliebe zum Vorwurf machen, und eure Verschwendung, euren Aufwand immer im Munde führen, die Wahrheit zu reden: ihren unästhetischen Abscheu vor dauernder Verbindung möchten sie gern hinter diese Anklagen und Vorwürfe verbergen; wie denn die meisten Ankläger Anderer oft dadurch nur der eigenen Anklage entfliehen möchten.

Ach, nur zu Viele sind mit Lessing „Mellefont“ im gleichen Fall, und selbst bessere Männer, ausgezeichnete, wie jener Vater Salvator Rosa, der eben so gut mit dem Griffel als mit der Palette zu malen wußte, können sich nur an der Grenze des Lebens entschließen, einem geliebten Weibe, das sie auf einer großen Strecke des Lebens wie eine treue, fast unentbehrliche Gattin, oft an der Hand von geliebten Kindern, begleitet hat, durch die Formeln und Weihungen des Priesters, die jetzt ohne Segen sind, durch Uebertragung ihres Namens die aufgeopferte bürgerliche Ehre wieder zu geben!

Seelkrankheit.

Die Seelkrankheit scheint allein von den durch Schwankungen verursachten Druck des Bluts auf das Gehirn herzukommen, wodurch dann Schwindel und Erbrechen entsteht. Die meisten genesen von ihr nach 2 bis 3 Tagen, aber bei Stürmen überfällt oft abgehärtete Seeleute ein Erbrechen. Keine, kühle Luft, gutes Wasser mit Weinsteinrahm, als Getränk, Reis- und Gerstenschleim als Speise, und der Gebrauch von Schwefeläther schützt vor einem heftigen Grade der Krankheit.

Korrespondenz.

Dresden, Anfang März. Das Repertoire bringt jetzt Bunttes und Wechselndes, aber nichts Neues. Fräul. v. Hagn, welche auf einige Zeit nach Berlin ging, um dort ebenfalls Gastrollen zu geben,

ist wieder zu uns zurückgekehrt, und seitdem in einigen Rollen aufgetreten. Der Spruch des Zigeunerhauptmanns in »Preciosa:«

»Wo man gut ward aufgenommen,

Darf man ja nicht zweimal kommen.«

bewährte sich an ihr ganz besonders. Man hatte unterdessen Zeit gewonnen, die wesentlichen Mängel des Fräul. v. Hagn, wohnamentlich zu geschraubte Deklamation, zu überhäufte äußerer Effekt u. dgl. zu rechnen sind, einzusehen und dieselben um so lebhafter zu fühlen, da man sich an ihre äußeren und sonstigen Vorzüge bereits gewöhnt hatte; kurz sie ging diesmal spurlos genug vorüber, was bei ihrer sichtlichen Selbsteinbildung ihr wohl hart genug anzukommen mag.

Ein ungleich bedeutenderes und wahrhafteres Talent, als Fräul. v. Hagn, bezeugnete uns in Delle. Lauber vom Darmstädter Hoftheater, welche bisher in drei Gastrollen, nämlich als Kunigunde in »Hanns Sachs,« als Dorothea in »Herrmann und Dorothea« und als Olga in »Isidor und Olga« auftrat. Die höchste Wahrheit und Innigkeit, viel Natur bei bedeutender Fertigkeit, Einfachheit und Seelentiefe, sind die schönen Bestandtheile ihres Spielles und erwecken für diese junge, schon um ihren Bescheidenheit zu rühmende Künstlerin die ausgezeichnetsten Hoffnungen. Leicht dürfte uns in ihr eine Sophie Müller entstehen.

Spohr's Oper: »Faust,« in welcher sich die Herren Wächter (Faust), Sabnigg (Hugo) und Risse (Mephistopheles), wie auch Mad Wächter (Röschen) durch Spiel und Gesang gleichmäßig hervorthaten, hat hier gleichwohl nicht gefallen wollen; der schülerhafte Gesang der Delle. Schebest mag wohl dazu beigetragen haben. —

Prag, im März. Ein zur Benefiz des Hrn. Ernst gegebenes Lustspiel: »die Nacht des Blutes,« nach dem Spanischen des Don Augustin Moreto, deutsch bearbeitet von Dr. Alois Jettel, hat das Publikum kalt gelassen. Einen gleichen Erfolg hatte die alte Dittersdorfsche Oper: »die rothe Kappe,« hier ebenfalls zum Erstenmale gegeben. Zum Besten des Pensionsfondes für die Mitglieder des hiesigen Theaters wählte man die erste Vorstellung der Posse: »das schwarze Kind,« das weit mehr befriedigte, weil das hiesige Publikum für diese Gattung von Dramen noch immer eine besondere Vorliebe an Tag legt.

Größere Aufmerksamkeit bei dem gebildeten Theatervreunde erregten die Gastspiele des Hrn. Dessoir vom herzoglichen Hoftheater zu Braunschweig, dessen erste Leistung als »Nathan,« in

Lessings Meisterwerke, ganz geeignet war, auch für die folgenden Vorstellungen das Publikum günstig für den geehrten Gast zu stimmen. Borotin in der *Witwe* gehört eben nicht zu den dankbaren Aufgaben für Bühnenkünstler, und so fiel in der Vorstellung der Racineschen *Phädra*, worin Hr. Dessoir als Theseus auftrat, die Lesé an Beifallsbezeugungen viel reichlicher aus; doch galt ein nicht geringer Theil derselben den Bemühungen der Delle. Nina Herbst, welche die Titelrolle in dieser Tragödie zu ihren gelungensten Leistungen zählen darf. Auch Hr. Moritz, als Hipolyt, war ganz an seinem Plage, was im ernstem Drama selten von ihm behauptet werden kann, da diesem Individuum Charaktergebilde im Lustspiel und Familiengemälde weit mehr zu gelingen scheinen. Delle. Fried. Herbst, als Aricia, befriedigte diesmal weit weniger. In der That neigt sich diese Künstlerin, die mit Recht zu den vorzüglichsten Mitgliedern der hiesigen Bühne gezählt wird, mehr zur Darstellung sogenannter elegisch sentimentaler Charaktere, und fand sich hier bennach in einem ihr fremden Gebiete. Hr. Grabinger (*Theramene*) trug die Erzählung im 5. Akte kunstgerecht vor und ward an mehreren Stellen von Beifall unterbrochen. Am Schlusse wurden der Gast und die Repräsentantin der *Phädra* gerufen.

Die Zöglinge des hiesigen Konservatoriums der Musik haben, wie gewöhnlich in der Fastenzeit, zwei musikalische Akademien gegeben, welche seit dem vorigen Jahre nicht mehr im k. känd. Redoutengebäude, sondern im Schauspielhause stattfinden. Die Vokalpartien wurden jedoch minder beifällig aufgenommen als die Leistungen auf den Blas- und Streich-Instrumenten.

Nächstens soll Rossini's *„Tell“* in Szene gesetzt werden und die ganze Oper nur einen Theaterabend ausfüllen. Ref. wird sich beeilen den Erfolg der ersten Vorstellung so schnell als möglich den Lesern des Spiegels mitzutheilen, denn es mag interessant sein zu erfahren, wie eine Oper, die selbst in zwei Abende eingetheilt noch die Weglassung mancher Nummern nothwendig machte, sich in den Zeitraum von 3 Stunden einzwängen lasse? —l.

Berichtigung. Im vorigen Blatte des Spiegels, Seite 183, in 11. Verse der Fabel, soll es heißen:

»Ist nicht im Hien euch Geist und Witz vereinet« &c.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.